

## Gemeinsam verloren

von Björn Hayer / 2.11.2016, 17:30 Uhr

Der sensible Spielfilm von Ruth Beckermann ergündet die traurige Liebe zwischen der 1926 in Klagenfurt geborenen Autorin Ingeborg Bachmann und ihrem Dichterkollegen Paul Celan.

«Ich habe ihn mehr geliebt als mein Leben!» – wie tief und ungründlich muss wohl eine Liebe gewesen sein, die an Selbstaufgabe grenzt? Einst schrieb die 1926 in Klagenfurt geborene Autorin Ingeborg Bachmann an den Dichterkollegen und Holocaustüberlebenden Paul Celan: «Für mich bist Du Wüste und Meer und alles, was Geheimnis ist.» Er wiederum beschwor in einem Brief die «Herzzeit» herauf. Was die beiden zeit ihres Lebens verband, war mehr als inspirativer Austausch unter Freunden. Es war vielleicht [eine der anmutigsten und zugleich tragischsten «liaisons d'amoureux» überhaupt, dokumentiert in einer reichhaltigen Korrespondenz](#). Die Seelenverwandten trennte die räumliche Distanz, das bürgerliche Dasein, Celans Ehe. Bestehen konnte das Verhältnis, ja die nie zu erfüllende Sehnsucht, fast ausschliesslich im poetischen Schreiben.

Dass diese Liebe ganz Geist war und kaum eine körperliche Dimension annehmen konnte, liess den jüdischen Schriftsteller auf die Zuschreibung «Die Geträumten» kommen, welche die Regisseurin Ruth Beckermann auch als Titel für ihren sensiblen Spielfilm über das traurige Paar wählte. Er klingt nach einer anderen Welt, nach der Utopie einer unrealisierbaren Vereinigung. Den Schauspielern Anja Plaschg und Laurence Rupp, die den Briefaustausch zwischen Celan und Bachmann in einem Tonstudio aufnehmen, bleibt ebenso nur die Vorstellung. Wenn sie die Liebesbriefe einander gegenüberstehend ins Mikrofon lesen, tauchen sie wie auch der Zuschauer in das «Märchen» ein, wie Bachmann einmal die Beziehung zu ihrem Intimus im fernen Paris beschrieb. Es ist eben eine Geschichte. Man kann sie nicht wiederholen oder kopieren. Es bleibt nur das Eindenken. Obgleich das Kino grundsätzlich auf das Sichtbare setzen muss, besteht sein Reiz in diesem Film gerade in den fehlenden Bildern, im Verborgenen. Denn nur die Stimme der beiden Akteure erschliesst einen imaginären Möglichkeitsraum. Hinzu kommt: Der Minimalismus, bezogen auf den Plot und die Requisite, sorgt dafür, dass wir uns ganz auf die Hauptfiguren konzentrieren. Beckermanns Detailaufnahmen der Gesichter, die mal enthusiastisch, schwelgend oder dann wieder am Rand der Depression die Stimmungen der Briefe in sich aufnehmen, entfalten eine ungemaine Sogkraft.

Eine Achterbahn der Gefühle und zwei Wege in die Verzweiflung – davon berichten die Zeugnisse. Wir werden der Angst zweier Poeten vor der Aussenwelt gewahr und erfahren von Bachmanns Nervenzusammenbrüchen. Am schwersten liegt aber über dieser fragilen Dyade die Last der Geschichte. Die Erfahrungen des Nationalsozialismus lassen den Tod zu einer allgegenwärtigen Konstante in den Texten der Lyriker werden. Obwohl auch Bachmann in dem Gedicht «Dunkles zu sagen» zugibt, «auf den Saiten des Lebens den Tod» zu spielen, hofft sie mit ihrem Schreiben dennoch Celan am Leben zu halten: Ich «möchte (. . .) deine Hand von den Nelken freimachen». Ein vergeblicher Versuch, der den Selbstmord des

jüdischen Autors 1970 in der Seine nicht wird verhindern können.

Beckermanns Film setzt hingegen immer wieder auf kleine Lichtmomente. In den Pausen rauchen die Schauspieler miteinander vor der Tür, flirten ein wenig, tauschen sich über die Briefe aus oder setzen sich bisweilen ans Piano. Man spürt, dass eine Spannung in der Luft liegt, die nicht aufgelöst wird. Zum Glück. Denn ein kitschiger Kuss hätte das ganze Arrangement zu einer Farce verkommen lassen. Die Akteure tragen etwas, was zu gross ist, um es mit banalen Bildern wiederzugeben. Stattdessen wirken die Worte für sich. Sie gewinnen an Vitalität, weil sie gesprochen und noch einmal neu beseelt werden. Wie Musik hört sich das an. Wie eine Tonspur, die wir festhalten möchten, bevor sie sich in den Weiten des Raums verflüchtigt.

---

Kino Houdini in Zürich.



Paul Celan im Briefwechsel mit René Char

### Schwierige Freundschaft

von Felix Philipp Ingold / 16.5.2016, 05:30

Ein ungleiches Paar in mancher Hinsicht, verband die beiden grossen Dichter doch der gegenseitige Respekt. Ihre Briefe durchzieht eine latente Spannung. Endlich liegen sie in Buchform vor.



Das Liebespaar Max Frisch / Ingeborg Bachmann

### Zauber und Misere

von Beatrice von Matt / 9.11.2013, 01:00

Noch harrt der Briefwechsel zwischen Max Frisch und Ingeborg Bachmann der Veröffentlichung, doch bietet die zu Literatur gewordene

---

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.

